

Methoden für die Schutzkonzeptentwicklung

Praxiserprobte Ansätze für die Entwicklung wirksamer Schutzkonzepte in Vereinen, Verbänden
und Institutionen

SENSIBILISIERUNG
KINDERSCHUTZ
JUGENDHILFE VERHALTENSWEISEN INTERVENTION KOMMUNIKATION DATENSCHUTZ
METHODIK RISIKOFAKTOREN
JUGENDHILFEGESETZ
SCHULUNG
VERNETZUNG KINDESWOHL BINDUNGSTHEORIE GRUNDLAGEN INKLUSION
KINDERSCHUTZKONZEPTE ELTERNARBEIT SOZIALARBEIT AUSBILDUNG FACHKRAFT BERATUNG
FALLMANAGEMENT KONZEPTE TEAM INTERDISZIPLINARIT ZUSAMMENARBEIT
GEWALT OPFERSCHUTZ KONZEPTE GEWALT PARTIZIPATION KOOPERATION
RESILIENZ PSYCHOLOGIE FAMILIENHILFE RECHT RISIKO
GESETZGEBUNG KINDESMISSBRAUCH SUPERVISION TRAUMA KINDER SCHUTZ
DEESKALATION RISIKOFAKTOREN POTENTIALE
KINDERRECHTE INTERVENTION SCHUTZFAKTOREN
HANDLUNGSSICHERHEIT
RESSOURCENORIENTIERUNG

Methoden für die Schutzkonzeptentwicklung

- Schutzkonzepte als zentrale Aufgabe des Kinder- und Jugendschutzes

Prävention von Grenzverletzungen und Gewalt, Schaffung sicherer Strukturen und Räume

- Vielfalt der Akteure

Fachkräfte in Beratung, Pädagogik und Sozialarbeit, Ehren- und Hauptamtliche, Leitung und Verantwortungsträger:innen

- Schutzkonzepte als dynamischer Entwicklungsprozess

Individuell und organisationsspezifisch, praxisnah, beteiligungsorientiert

- Praxisorientierte Methoden für die Wirksamkeit

Machen Risiken sichtbar, binden Mitarbeitende ein, fördern Akzeptanz und Verantwortung, ermöglichen nachhaltige Umsetzung

- Zentrale Methoden im Überblick

Risikoanalyse, Potenzialanalyse, Prävention, Beteiligung, Teamreflexion, Fallarbeit, Austausch und Transfer

Schutzkonzepte als zentrale Aufgabe

Warum?

Kindeswohlgefährdungen 2024

nach ausgewählten Merkmalen der betroffenen Kinder und Jugendlichen, in %

Art der Kindeswohlgefährdung¹

Vernachlässigung

psychische Misshandlung

körperliche Misshandlung

sexuelle Gewalt

Gewöhnlicher Aufenthaltsort

bei beiden Eltern

bei alleinerziehendem Elternteil

bei einem Elternteil mit Partner/-in

anderer Ort

(Haupt)Person, von der die Gefährdung ausging

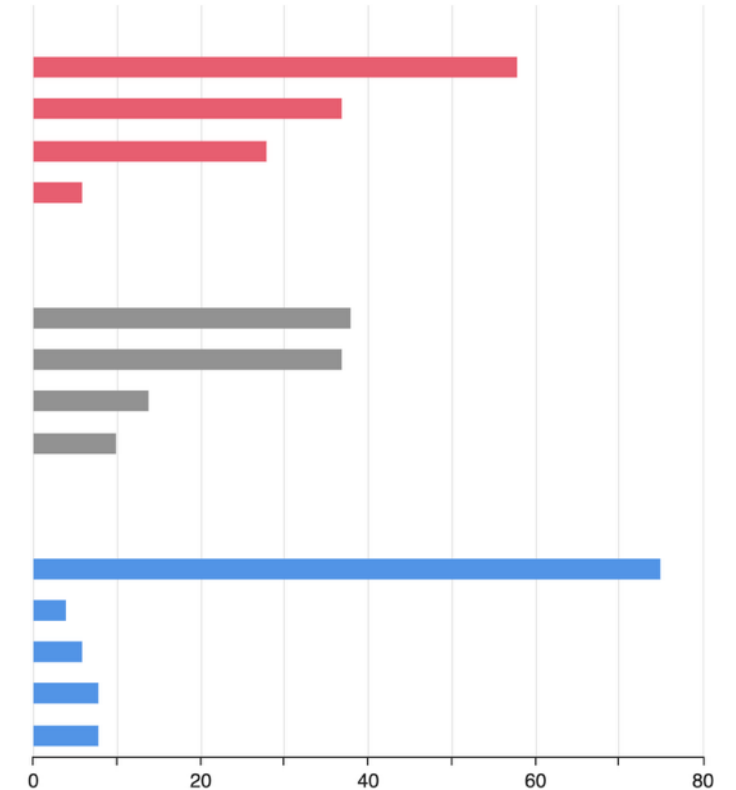
Elternteil

Stiefelternteil, neue(r) Partner(in)
eines Elternteils

sonstige Person

mehrere Personen, ohne Angabe
einer Hauptperson

keine Angabe möglich



¹ Mehrfachnennungen möglich.

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2026

Darum!

Vielfalt der Akteure



Grundverständnis von Schutzkonzepten



Individuell und organisationsspezifisch

Schutzkonzepte müssen an die spezifischen Bedürfnisse und Gegebenheiten der Organisation angepasst sein.



Kein starres Regelwerk

Schutzkonzepte sind dynamisch und entwickeln sich im Laufe der Zeit weiter.



Praxisnah, beteiligungsorientiert

Die Entwicklung der Schutzkonzepte erfolgt unter Einbeziehung der Mitarbeitende und orientiert sich an den Herausforderungen des Alltags.

Schutzkonzepte sind keine starren Vorgaben, sondern individuell gestaltbare Entwicklungsprozesse, die die Organisation, ihre Mitarbeitende und deren praktische Bedürfnisse berücksichtigen.

Warum praxisorientierte Methoden?

- **Schutz muss im Alltag wirksam sein**

Schutzkonzepte müssen in der Praxis anwendbar und umsetzbar sein, um tatsächlich Kindern und Jugendlichen Sicherheit zu bieten.

- **Machen Risiken sichtbar**

Praxisorientierte Methoden wie Risikoanalysen ermöglichen es, konkrete Gefährdungspotenziale zu identifizieren und gezielt zu adressieren.

- **Binden Mitarbeitende aktiv ein**

Die Beteiligung von Mitarbeitenden fördert die Akzeptanz und Übernahme von Verantwortung für den Kinderschutz.

- **Fördern Akzeptanz und Verantwortung**

Durch Teamreflexion und Sensibilisierung entwickelt sich ein gemeinsames Verständnis von Nähe, Distanz und Verantwortung.

- **Ermöglichen nachhaltige Umsetzung**

Praxisorientierte Methoden wie der Austausch und Transfer von Erfahrungen tragen zur nachhaltigen Verankerung von Schutzkonzepten bei.

9 Bereiche des Schutzkonzeptes



Überblick: Zentrale Methoden

- **Risikoanalyse**

Erkennen konkreter Gefährdungspotenziale durch Analyse von Räumen, Strukturen und Situationen, Begehungen und Alltagsszenarien, Leitfragen und Checklisten

- **Potenzialanalyse**

Stärken und vorhandene Schutzfaktoren nutzen durch Sammeln bestehender Regeln, Reflexion der Teamkultur, Austauschformate (z. B. Kartenabfrage)

- **Prävention**

Klare Orientierung für Mitarbeitende und Ehrenamtliche durch gemeinsame Erarbeitung, verständliche, konkrete Sprache, Bezug auf Alltagssituationen und rechtliche Verbindlichkeit

- **Beteiligung von Kindern und Jugendlichen**

Schutz aus Perspektive der Betroffenen gestalten durch Gruppengespräche, kreative Beteiligungsformate, altersgerechte Reflexionsfragen

- **Fallarbeit**

Handlungssicherheit im Umgang mit Verdachtsfällen durch Arbeit mit Fallbeispielen, Diskussion möglicher Reaktionen, Klärung von Zuständigkeiten und Abläufen

- **Austausch & Transfer**

Nachhaltige Verankerung der Methoden durch Erfahrungsaustausch, Reflexionsrunden, Anpassung an unterschiedliche Arbeitskontexte

- **Teamreflexion & Sensibilisierung**

Gemeinsames Verständnis von Nähe, Distanz und Verantwortung durch Kleingruppenarbeit, Leitfragen zur Selbstreflexion, Austausch über Unsicherheiten

Risikoanalyse

Eine Risikoanalyse dient dazu, konkrete Gefährdungspotenziale zu erkennen und zu bewerten. Dafür werden Räume, Strukturen und Alltagssituationen systematisch untersucht. Durch Begehungen, den Einsatz von Leitfragen, Interaktion und Checklisten können potenzielle Risiken wie Einzelkontakte, Umkleidesituationen oder Fahrten mit Teilnehmenden identifiziert werden.





DO SOMETHING GREAT

Potenzialanalyse

Bei der Potenzialanalyse geht es darum, die Stärken und vorhandenen Schutzfaktoren in der Organisation zu erkennen und gezielt zu nutzen. Dafür können bestehende Regeln und Verhaltensweisen gesammelt, die Teamkultur reflektiert und Austauschformate wie Kartenabfragen genutzt werden. Der Fokus liegt auf einer ressourcenorientierten Betrachtung, anstatt sich nur auf Defizite zu konzentrieren.

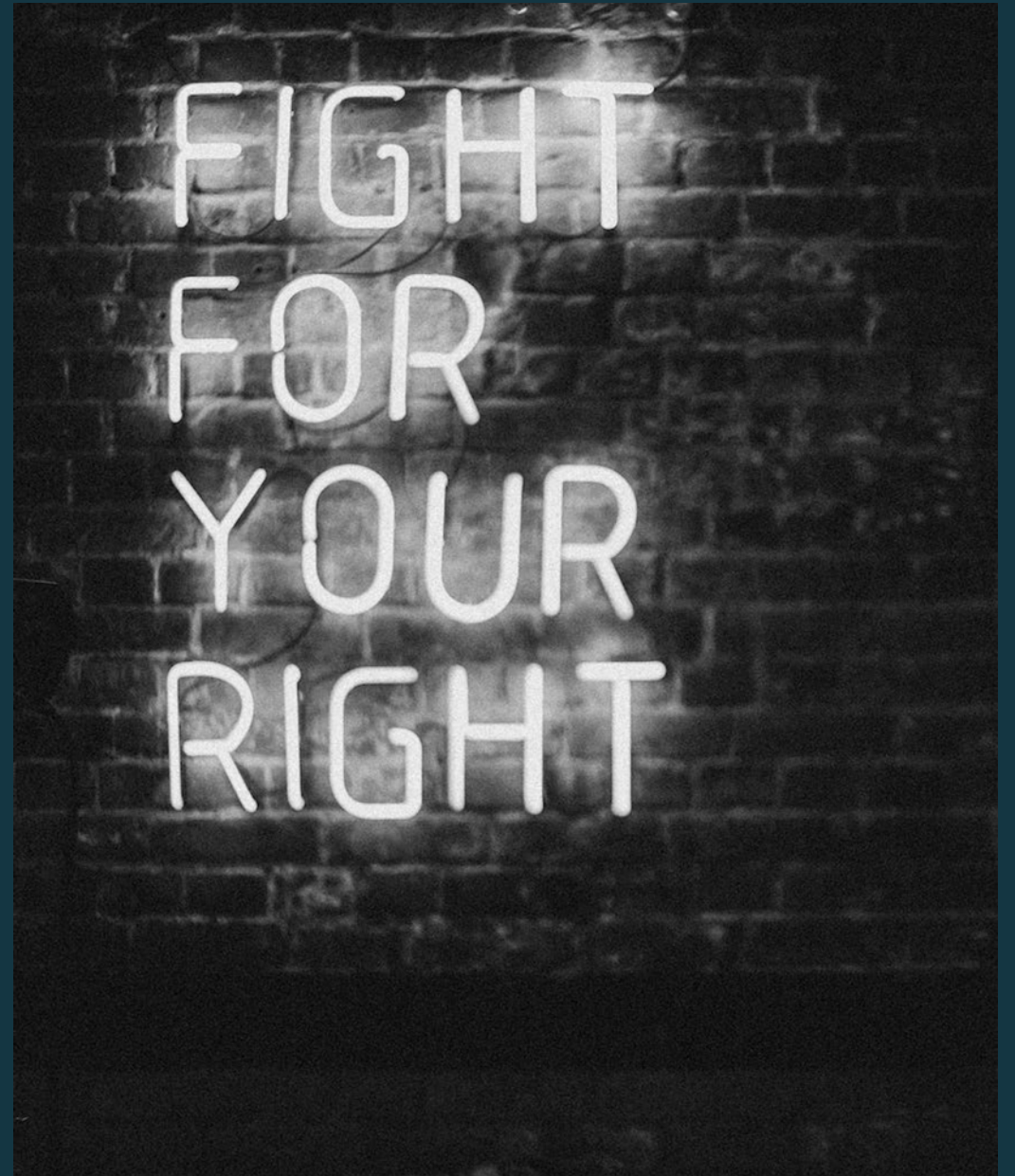


Entwicklung von Präventionsregularien

Zur Schaffung klarer Orientierung für Mitarbeitende und Ehrenamtliche empfiehlt sich die gemeinsame Erarbeitung von Präventionsregularien. Dabei sollten die erarbeiteten Punkte in einer verständlichen, konkreten Sprache verfasst und direkt auf Alltagssituationen Bezug nehmen, um eine hohe Praxisnähe zu gewährleisten.

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen muss aus deren Perspektive gestaltet werden. Dafür eignen sich praxisnahe Methoden wie Gruppengespräche, kreative Beteiligungsformate und altersgerechte Reflexionsfragen. Dabei sind Freiwilligkeit, Transparenz und der Schutz der Teilnehmenden oberste Priorität.



Teamreflexion & Sensibilisierung

Teamreflexion und Sensibilisierung sind wichtige Methoden, um ein gemeinsames Verständnis von Nähe, Distanz und Verantwortung im Team zu entwickeln. Durch den Austausch in Kleingruppen, gezielte Selbstreflexion mithilfe von Leitfragen und den offenen Diskurs über Unsicherheiten können die Mitarbeitenden ihre Rolle und Haltung im Kinderschutz klären. Klare Empfehlung des regelmäßigen Austauschs in veränderten Konstellationen.





Fallarbeit

Um im Umgang mit Verdachtsfällen handlungssicher zu sein, ist Fallarbeit eine zentrale Methode. In der Praxis bedeutet das, dass anhand konkreter Fallbeispiele mögliche Reaktionen diskutiert und Zuständigkeiten sowie Abläufe geklärt werden. Dadurch können die Mitarbeitenden auf verschiedene Situationen vorbereitet werden und wissen, wie sie im Ernstfall angemessen reagieren können.

Stichwort Supervision



Austausch & Transfer

Um die Methoden zur Schutzkonzeptentwicklung nachhaltig zu verankern, sind regelmäßiger Austausch und Transfer in die Praxis entscheidend. Ziel ist es, die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Anwendung der Methoden in verschiedenen Kontexten zu sammeln, zu reflektieren und für die Weiterentwicklung zu nutzen.



Schutzkonzeptentwicklung als Prozess

Schutzkonzepte sind kein starres Regelwerk, sondern ein dynamischer Entwicklungsprozess. Die verschiedenen praxisorientierten Methoden greifen ineinander und unterstützen eine kontinuierliche Weiterentwicklung. Regelmäßige Reflexion und Anpassung sind notwendig, um Schutzkonzepte an sich verändernde Bedürfnisse und Herausforderungen anzupassen.

Fazit

Praxisorientierte Methoden sind der Schlüssel zur Wirksamkeit von Schutzkonzepten. Schutz entsteht durch die Beteiligung von Mitarbeitenden, regelmäßige Reflexion und Alltagstauglichkeit der Maßnahmen. Ziel ist es, sichere Strukturen für Kinder und Jugendliche zu schaffen um Ihnen täglich einen Safe Place zu ermöglichen.

Zeit für Fragen



Lasst unser Antrieb der Gedanke sein, dass wir die Welt durch unsere Arbeit ein bisschen besser machen können.

Susan Szogas

45 Jahre alt, Mutter und Ehefrau.

Hauptberuflich im Management eines Maschinenbauunternehmens – mein Herz jedoch schlägt seit vielen Jahren für den Kinder- und Jugendschutz. Ich bin Betriebswirtin und Psychologin, InsoFa, systemische Therapeutin, Traumatherapeutin, Jugendcoach und seit vielen Jahren aktiv in Vorständen von Sportvereinen. Diese Verbindung aus Managementkompetenz, psychologischem Fachwissen und ehrenamtlichem Engagement prägt mich und meine Arbeit bis heute. Mein erstes Schutzkonzept wird bereits seit 2021 aktiv gelebt – nicht als statisches Dokument, sondern als sichtbarer, fortlaufender Prozess, der sich immer wieder weiterentwickelt.

Den Kinderschutzbund in der Fachberatung zu unterstützen, ist ein sehr persönlicher Gedanke:

Kinder benötigen Schutz und diesen zu ermöglichen ist mein innerer Antrieb.

Gleichzeitig liegt mir die Sicherheit der Mitarbeitenden am Herzen – denn nur wer sich selbst sicher fühlt, kann Kindern und Jugendlichen ein echtes Gefühl von Sicherheit vermitteln. Ich versuche immer Fachlichkeit und Praxis zu verbinden – mit dem Ziel, Schutz nicht nur zu denken, sondern erlebbar zu machen.